

hielt eine lange Rede in dem bekannten Style, welche den Verfall der Versam- melten fand.

Zur Charakteristik der Deutschen Politik schreibt die „Liberta“: Wägen Wäcker haben es verstanden, so viele Beweise von Mäßigung und Weisheit zu geben wie das Deutsche Volk. Man kann es deshalb andern Völkern als Muster vorstellen. Die großartigen Siege, welche es in 2 kurz aufeinander folgenden Kriegen davon getragen, die Macht, welche es dabei entwickelt, und das Ansehen, das es dadurch erlangt, haben Deutschland nicht verblendet, es nicht übermüthig gemacht, daß es daran dachte, nun Europa Gefolge vorzuschreiben und sich nicht mehr so sehr um die Freundschaft anderer Mächte zu bewerben. Nein, es ist ganz im Gegentheil jetzt gerade: erst recht darauf bedacht, sich immer mehr Freunde zu erwerben und den Haß derer zu entwaffnen, die sich vielleicht in Zukunft als seine Feinde erweisen könnten. Nach dem Kriege mit Oesterreich hat es sich unablässig bemüht, wieder freundschaftliche Beziehungen in Wien anzuknüpfen. Kaiser Wilhelm hat keinen Augenblick gezögert, dem Kaiser Franz Joseph freundlich entgegenzugehen, und obwohl er Anfangs kein gerade hylisches Entgegenkommen fand, hat er den hohen Zweck seiner Reise dennoch nicht aus dem Auge verloren und den alten Groll zum Schweigen zu bringen und eine künftige Allianz einzuleiten verstanden. Manche fassen, Deutschland keh: nicht auf gutem Fuße mit Rußland, aber nicht richtig: dies: Vermuthung. Ganz im Gegentheil haben die Höfe von Berlin und Petersburg zu keiner Zeit so viele Beweise von Sympathie und Freundschaft ausgetauscht, als gerade in diesem Jahre. Aber Deutschland begnügt sich nicht mit der Allianz der Großmächte; es sucht auch die der kleinen und räumt damit jedes Steinechen aus dem Wege, an das es einst stoßen könnte. Welch: Mäßigung und Weisheit liegt ferner in der Abberufung Berner's. Es ist sehr die Frage, ob ein anderer ebenso mächtiger Staat ebenso verständlich gehandelt haben würde. Gegenwärtig sehen wir den Kronprinzen Scandinavien bereisen. Schweden und Norwegen hat er bereits hinter sich und jetzt willt er in Dänemark, wo Preußen ganz andere als moralische Eroberungen gemacht hat. Diese Reise des Kronprinzen hat ganz gewiß politische Zwecke, deren Tragweite uns und dem großen Publicum zwar entgehen, aber daß sich Deutschland mit Dänemark auszusöhnen sucht, um es in einem künftigen Kriege wenigstens nicht zum Feinde zu haben, das liegt auf der Hand und ist sehr klug und weise. Die politische Vorbereitung geht hier mit der militairischen Hand in Hand und zwar mit einer solchen Sicherheit und mathematischer Gewisheit, daß schließlich die Feinde Deutschlands ganz isolirt dastehen werden. Wir kennen keinen anderen Europäischen Staat, wo man erhabene Ziele mit so viel Ehrstand und Geschicklichkeit verfolgt wie in Deutschland; wohl aber kennen wir ein Land, wo man gerade das Gegentheil thut und wo man es bisher noch nicht hat durchsetzen können, daß eine Reise gemacht wird, welche von höchster politischer Bedeutung wäre.

Das deutsche Reich soll jetzt durch eine wahre geistliche Noth, richtiger Noth an Geistlichen heimgesucht werden. Nach einem unter der preussischen katholischen Geistlichkeit verabredeten Plane setzen die Erzbischöfe resp. Bischöfe von Posen und Trier eine große Zahl solcher von ihnen gewählter Priester ungesichtlich in geistliche Stellen ein. Die weltliche Obrigkeit kann diese Geistlichen nicht in ihren Aemtern lassen, die Gemeinden sind dann ohne Seelsorger und werden unsicher mit Mistrauen und Erbitterung gegen die weltliche Obrigkeit erfüllt. Aus dieser Aufregung der Gemeinden will man dann Kapital schlagen. Die Regierung kann sich natürlich nicht in solcher Weise auf der Nase herumtanzen lassen und so geht der Conflict in C-moll weiter.

Hohenstein. Am Freitag wurde ein Postillon auf der Strecke Silgenburg-Reichenau von der Cholera befallen. Die Zügel, womit er die Pferde lenkte, entglitten seinen Händen und mußte der einzige Passagier, der Zimmermeister G. aus Silgenburg, aus dem Wagen springen, die Zügel ergreifen und neben dem Wagen herlaufend, die Post mit dem auf dem Bock in Krämpfen sich windenden Postillon nach Reichenau dirigiren. Hier erregte das Unglück eine solche Entmuthigung, daß kein Mensch es wagte, dem unglücklichen Postillon Hilfe zu leisten. Der Gutsbesitzer mußte erst vier handfeste Jägermänner, die sich mit dampfenden Tabakspfeifen bewaffnet hatten, abcommandiren, und diese hoben den armen Menschen vom Boock; kaum auf die Erde gelegt, gab er seinen Geist auf.

Oesterreich.

Auf dem Weltausstellungsplatze in Wien fand eine patriarchalisch-wohlthuende Scene statt. 67 österreichische Firmen haben bekanntlich den prächtigen Kaiserpavillon erbaut, auf das Köstlichste ausgestattet und geschmückt. Sie haben jetzt dem Kaiser Franz Joseph diesen herrlichen Pavillon als Eigenthum übergeben. Die Widmungsurkunde ist in rothem Sammet gebunden; ihre erste Seite bringt eine neue Lesart der alten österreichischen Spielerei mit dem A E I O U, nämlich: Austria exponans invitat orbem universum. (Oesterreich ladet den Erdkreis zu seiner Ausstellung ein.) Der Kaiser dankte gerührt. Er schloß mit den Worten: „So oft ich die Weltausstellung besuche und mir die Erzeugnisse der österreichischen Industrie ansehe, bin ich stolz auf dieselbe und ich kann nicht anders, als den österreichischen Industriellen meine Anerkennung und vollständigste Befriedigung über ihre Leistungen auf allen Gebieten der Arbeit auszubräuen.“

Franreich.

Die Patrie enthält folgende Mittheilung: „Die Frage Betreffs der Feldkanone, welche sich ungeachtet der samosen Versuche zu Trouville zu verewigen drohte, ist, wie man uns versichert, auf ganz unerwartete Weise in der letzten Sitzung des Kriegsraths gelöst worden. Da der Marschall-Präsident gefragt hatte, wie viel Zeit für eine ernste Lösung nothwendig sei, so antwortete der Marineartillerie-Oberst Mailard, der ein neues System erfunden, daß die Versuche ein Jahr in Anspruch nehmen würden. „Wer ein Jahr sagt, sagt zwei Jahre“, so erwiderte der Marschall, „und wenn wir während dieser Zeit Kanonen nothwendig hätten, denn man muß Alles voraussehen, so würden wir nochmals, wie vor drei Jahren, die schlechtesten Kanonen von Europa haben. Dieses darf nicht sein!“ Und sich an den Obersten Ruffe wendend, fügte er hinzu: „Wie viel Kanonen können Sie mir liefern?“ „Zwei Batterien in der Woche.“ „Wie verstehen Sie dieses?“ „Ich will damit sagen, daß man jede zwei Wochen nur die Gespanne zu senden braucht, um zwei vollständig fertige Batterien abzuholen.“ „Wie viel Zeit gebrauchen Sie, um eine solche Lieferung zu beginnen?“ „Drei Monate.“ „Ist es möglich, die Fabrication zu beschleunigen?“ „Ja, Herr Marschall; wenn Sie mir den Befehl dazu ertheilen, kann ich vier, sechs, selbst acht Batterien in der Woche liefern.“ „Sehr wohl! in drei Monaten, wenn sie fertig sind, schreiben Sie mir und ich werde sie abholen lassen, um Sie von Tarbes nach Calais bringen zu lassen, wo man ihre Festigkeit erproben wird; dieses einmal geschehen, wird die Frage

vollständig gelöst sein.“ Mit acht Batterien die Woche werden wir also am Ende eines Jahres 4992 Kanonen haben.“

Paris, 25. August. Die republikanischen Deputirten fordern in Masse ihre Wähler auf, sich mit aller Entschlossenheit der Wiederherstellung der legitimen Monarchie zu widersetzen. Heute liegt eine solche Proclamation Edgar Duinet's und eine andere von den vier republikanischen Deputirten des Loir und Cher vor. Die letzteren thun dar, daß die Monarchie in Frankreich nur noch das sich auf die klerikale Oberherrschaft und den Syllabus stützende Königthum sein könnte und wie dieses alle diejenigen verdammen müßte, welche das Königthum mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen wollten. Duinet aber entwickelt, daß, wenn die Pläne der Royalisten gelingen und die Nationalversammlung die Rückkehr zur Chambord'schen Monarchie votirt, es das erste Mal sei, daß ein Volk sich der Herrschaft eines Einzigen unterwerfe ohne vorher niedergeschmettert worden zu sein, daß eine Kammer eine Revolution mache, die im Widerspruch mit der legalen, rechtmäßigen Regierung und den bestehenden Thatfachen stehe und so neuen und furchtbaren Stürmen wieder Thor und Thür öffne. Duinet hält daher die Wiederherstellung der Monarchie auch für unmöglich: wenn man aber zulassen wollte daß die Royalisten ihre Pläne verwirklichen und es ihnen gelänge, aus den Franzosen ein kirchlich gewordenes Volk zu machen, so würde die französische Nation ihren Gekrönten das Recht geben, Alles gegen sie zu wagen; die Verachtung würde neue Invasionen zur Folge haben. Die erste Idee einer Wiederauferstehung des alten Regimes aber würde die Vernichtung Italiens zu Gunsten des Papstes, also ein Krieg mit Italien, Preußen und Spanien sein; man werde dann bald die vierte Invasion sehen und Frankreich auch keinen einzigen Freund mehr haben. Zukunften im Innern, Zerstörung, vollständiger Ruin, dieses müsse man von Comploten erwarten, welche die Strafflosigkeit ermunte. Das Volk möge sich fernhin geduldig zeigen, aber wachen.

Aus „Rouen, 26. August, 1 Uhr 20 Minuten Nachts.“ wird dem Univers telegraphirt: „Die Wallfahrt von Rouen nach Notre-Dame de Bon-Seours ist so eben vollbracht. Seine Eminenz der Cardinal leitete die Feier und alle Pfarren der Stadt prangten in der Procession. Es waren mindestens 10,000 Personen dabei. Alles ging in guter Ordnung vor sich.“ Der Obbedienst, der mit allen möglichen Mitteln und nun auch mit telegraphischen Depeschen zum Ausposaunen von clericalen Demonstrationen in Frankreich getrieben wird, bildet ein edles Seitenstück zu dem Unfug, der von den Clericalen zu Christi Zeiten getrieben und gegen den derjenige, dessen Statthalter sich der Papst nennt, mit den Worten eiferte: „Wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein.“

Paris, 27. August. Die Nachricht, daß der Handelsminister de la Boullerie während seiner letzten Anwesenheit in Wien dem Grafen von Chambord einen Besuch abgestattet habe, wird von der „Agence Havas“ als unrichtig bezeichnet. Nach Privatmittheilungen, welche legerer zugegangen sind, wäre die entscheidende Frage für die Fusion nicht die Fahnenfrage, da der Graf von Chambord die Tricolore für die Armee zugestehen wolle, wenn ihre Führer dieselbe fordern sollten. Die Hauptschwierigkeit läge in der Verfassungsfrage und in der Entscheidung darüber, ob die Charta vom Grafen von Chambord octroyirt oder auf die Initiative der Nationalversammlung von ihm angenommen werden solle. — Die Räumung von Verdun wird sich voraussichtlich bis zum 15. oder 16. September vollzogen haben.

Italien.

Rom, 22. Aug. Im Vatican soll man die unliebsame Entdeckung gemacht haben, daß verschiedene Diener, auf deren Treue man bisher unbedingt gebaut hatte, Diebereien an der Kasse des Peterpfennigs, an Gemälden, Kunst- und Werthsachen verübt haben: es heißt, daß auch ein Priester dabei complicitirt sei. Unter Anderem soll ein wichtiges, auf die Fusion der Bourbonen bezügliches Document entwendet und einem fremden Diplomaten verkauft worden sein. St. Paese theilt heute mit, daß aus diesem Documente hervorgehe, daß das österreichische Cabinet enge Verbindungen mit dem Vatican unterhalte, und zum Gelingen der Fusions-Versuche wesentlich mitgewirkt habe. Der Graf Chambord soll in einem seiner letzten Briefe den Papst um Rath gefragt haben, zu welchen Transactionen er sich zum Zwecke der Erlangung der französischen Krone verstehen solle, namentlich auch hinsichtlich der Fahnenfrage. Pius IX. soll ihm darauf geantwortet haben, er möge immerhin die Tricolore beibehalten, aber als Unterscheidungszeichen einen weißen Streifen mit den bourbonischen Lilien hinzusetzen. Zwischen Versailles und Rom reifen die Legitimisten jetzt hin und her. Dieser Tage soll auch Charette, der frühere Oberst der päpstlichen Juaven, im Vatican empfangen worden sein.

Rom, 24. August. Den italienischen Pilgern hat der Papst die Gefahr, auf den Bahnen zu Schaden zu kommen, erspart, indem er ihnen verstatet, Wallfahrten im Geiste anzustellen, und zwar in dermal zehn Tagen: in der ersten Decade pilgern die Gläubigen unter Gebet und Absingen passender Lieder nach dem gelobten Lande, in der zweiten nach den berühmtesten Heiligthümern Italiens, und in der dritten nach denen des Auslandes. Für diese Pilgerfahrten „im Geiste“ sind bedeutende Ernadengaben ausgesetzt. In Folge dieses Erlasses veröffentlicht „Sanfulla“ einen Dankbrief, von einem Römischen Kunsthändler an den Heiligen Vater gerichtet, in dem er seine Karten der betreffenden Gegenden Europas und Syriens empfiehlt mit den Worten: Er. Heiligkeit werden leicht begreifen, daß die Pilger sich nicht auf die Reise machen können, nicht einmal im Geiste, wenn sie nicht die Karten der Heiligkeit haben, die ihr Geist besuchen soll, so wie Angabe der Wirthshäuser, in denen ihr Körper sich einbilden soll, Erfrischungen zu sich zu nehmen. Jeder Karte sind Nadeln mit bunten Fähnlein zugegeben, mit denen jeder Pilger sich Tag für Tag die zurückgelegten Etappen bezeichnen und außerdem die Wege derer abstrichen kann, welche sich einbilden, auf die nämliche Art im Geiste zu reisen.

Florenz. Die „Gazetta d'Italia“ vom 10. August erzählt, daß ein Kind von zehn Jahren aus dem Dorfe Donaj auf dem Wege von Sorea nach Aosta mit einem Mädchen in die Berge ging, um Pflanzen zu sammeln. Als das Dienstmädchen das Kind für einige Augenblicke allein ließ, fuhr ein Adler nieder, ergriff das Kind und führte es fort. Einige Soldaten des benachbarten Fort's Barbo machten sich sogleich zur Verfolgung auf und fanden den Leichnam des Kindes schrecklich zerfleischt. Das Mädchen war so erschreckt, daß es nicht wagte in das Haus ihres Herrn zurückzukehren und hielt sich tagelang unter den Felsen verborgen. Als man sie dann auffand, war sie fast leblos vor Hunger.

Neapel, 24. Aug. Professor Palmieri veröffentlicht in neapolitanischen Blättern unterm 20. d. die beunruhigende Nachricht, daß nach Beobachtungen am Bessuv neue Erdschütterungen zu erwarten sind. Nur kann nicht genau angegeben werden, wo dieselben stattfinden werden.